

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 29

Charlottenburg, Freitag, den 16. Juli 1909

Jahrg. 36

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Golditz (Steingutfabrik A.G.). Mannheim. Stogheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Gert & Menz). Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schelbe. Schlierbach. Selb (L. Hutschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Dessen Dorf (J. Schnabel & Sohn). Dießhübl (Schuldes). Linz an der Donau (Josef Engler Nachf. und Robert Benz Nachf.). Meierhöfen (Ob. Benedikt) für Rapseldreher.

Berufsgenossenschaft und Reichsversicherungsordnung.

In dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung hat das Reichsamt des Innern eine lange Reihe möglichst arbeiterfeindlicher Vorschläge zusammen gestellt. Dabei sind die Geheimräte in ihrem Eifer gegen die Arbeiter so weit gegangen, daß sogar den rücksichtslosesten Arbeitgebern angst und bange wird. Das zeigt in ganz interessanter Weise der erschienenen stenographische Bericht über die Verhandlungen des letzten außerordentlichen Berufsgenossenschaftstages.

Auf dieser Tagung nahmen die Vertreter der Berufsgenossenschaften, also Großunternehmer und deren Angestellte, Stellung zu der vorgeschlagenen Reichsversicherungsordnung — selbstverständlich von dem Standpunkte der Unternehmer. Justizrat Dr. Reiser, Syndikus der Schlesischen Textil-Berufsgenossenschaft, berichtete über die vorgeschlagenen „materiellen Änderungen“ der Unfallversicherung. Dabei ging er auf den Vorschlag ein, daß der Arbeiter, dem eine Unfallrente abgezogen worden ist, sich von seiner Rente den Betrag abziehen lassen muß, um den die Rente, zusammen mit dem tatsächlichen Verdienst des Verletzten, größer ist als der Verdienst, den der Verletzte, wenn er nicht verunglückt wäre, gehabt hätte, und daß der Abzug auch dann erfolgen soll, wenn der Verletzte den Verdienst tatsächlich nicht hat, ihn aber haben würde, falls er nicht eine angemessene Arbeitsgelegenheit, die ihm die Berufsgenossenschaft angeboten hat, ohne triftigen Grund unbenutzt lassen würde.

Es ist eingehend nachgewiesen, daß diese Bestimmungen die Ausgaben der Berufsgenossenschaften für die verunglückten Arbeiter in ganz ungerechter Weise vermindern würden. Wenn die Berufsgenossenschaften das von den Renten abziehen, um was diese, zusammen mit dem Arbeitsverdienst der Verletzten, die Löhne der voll arbeitsfähigen Arbeiter übersteigen, so müssen sie auch die Beträge zu den Renten hinzuzahlen, um die diese, zusammen mit dem Arbeitsverdienst der Verletzten, hinter den Löhnen der voll arbeitsfähigen Arbeiter zurück bleiben. Wenn ein verunglückter Arbeiter zufällig mehr verdient, soll die Berufsgenossenschaft das Mehr einstecken; daher muß sie auch dann,

wenn ein verunglückter Arbeiter zufällig weniger verdient, das Wenigere drauf legen.

Diese Konsequenz fürchten offenbar die Arbeitgeber. Denn Herr Justizrat Dr. Reiser sprach sich vom „theoretischen Standpunkte“ entschieden dagegen aus, daß das neue Gesetz irgend welche gesetzliche Beziehung zwischen Einbuße an Erwerbsunfähigkeit und Ausfall am Verdienst schaffe. So wenig wir, rief er aus, bei der Entschädigungsbemessung denjenigen Ausfall am Einkommen berücksichtigen, der nicht auf tatsächlicher Einbuße an Erwerbsfähigkeit, sondern auf mangelnder Gelegenheit, die vorhandene Erwerbsfähigkeit wirtschaftlich zu verwerten, beruht, so wenig darf auch im umgekehrten Falle der Höhe des Arbeitsverdienstes des Verletzten eine entscheidende Bedeutung für die Rentenbemessung beigelegt werden.

Noch wichtiger erschienen dem Referenten die praktischen Konsequenzen der vorgeschlagenen Bestimmungen. Er hat einen verunglückten Arbeiter vor Augen, dessen Arbeitsverdienst, zusammen mit der Rente, ungefähr dem Betrag gleich kommt, den er bezogen haben würde, wenn er nicht verunglückt wäre. Wird man, fragt der Referent, von einem solchen Arbeiter verlangen oder auch nur erwarten können, daß er irgend welche Bemühungen aufwendet, die ihm verbliebene Arbeitsfähigkeit noch besser auszunutzen oder zu steigern, — wenn er sich sagen muß, daß jeder Pfennig, den er mehr verdient, nicht ihm, sondern nur der Berufsgenossenschaft zugute kommen würde? Diese Frage verneinte der Referent unter lebhafter Zustimmung der Versammlung und schloß daran die Versicherung, daß die neuen Bestimmungen eine Prämie auf Willensschwäche und Trägheit setzen würden. Sie würden nur die Wirkung haben, die man mit Unrecht der ganzen Arbeiterversicherung beimesse: Die Tatkraft und das Vorwärtstreben der Arbeiterschaft zu lähmen.

Auch das in Aussicht gestellte Recht der Berufsgenossenschaften, den verunglückten Arbeitern Arbeit nachzuweisen, erschien dem Referenten sehr bedenklich für die Unternehmer. Er glaubte nicht, daß die Berufsgenossenschaften von dem Recht einen weitgehenden Gebrauch machen werden. Und was dann, wenn auch die Unternehmer den verunglückten Arbeitern keine Arbeitsgelegenheit beschaffen können? Entzieht man einem Arbeiter die Arbeitsgelegenheit, weil er eine ihm gebotene Arbeitsgelegenheit nicht annimmt, so läuft man Gefahr, in den anderen Fällen die Auffassung zu nähren, ihm stehe gegen die Berufsgenossenschaft ein Recht auf Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zu. Daraus ergäbe sich die Forderung der Arbeiter, daß ihnen trotz vorhandener Arbeitsfähigkeit in allen den Fällen eine Entschädigung gewährt werde, in denen ihnen eine Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann. Auf diese Brücke sollten, nach dem Räte des Referenten, die Arbeitgeber nicht treten. Unfallversicherung sei nicht Arbeitslosenversicherung. Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit seien Begriffe, die man nicht scharf genug auseinander halten könne.

Diese Ausführungen fanden die Zustimmung der ganzen Versammlung. Damit haben die Vertreter der Berufsgenossenschaften den Geheimräten im Reichsamt des Innern das alte wahre Wort zugerufen: Blinder Eifer schadet nur. Denn das ist der Unterschied zwischen den praktisch erfahrenen Großunternehmern der Berufsgenossenschaften und der allwissenden Bureauratie: die Geheimräte meinen, daß sie noch immer ganz nach ihrem Belieben die Rechte der Arbeiter unterdrücken können. Die praktisch erfahrenen Arbeitgeber dagegen haben aus der Erfahrung gelernt, daß die Arbeiter sich nicht mehr widerstandslos vergewaltigen lassen, sondern den Kampf dagegen mit allem Nachdruck

aufnehmen werden. Und sie fürchten, daß das Ergebnis des Kampfes ihnen unangenehmer als den Arbeitern sein könnte. —

Aufgabe der Arbeiter ist es, dafür zu sorgen, daß die Furcht der Großunternehmer sich als berechtigt erweist. Die arbeiterfeindlichen Vorschläge in dem Entwurf der Reichsversicherungordnung müssen alle Arbeiter, vom ersten bis zum letzten, zum gemeinsamen Kampfe gegen derartige Reformen zusammenschließen.

Von der Generalversammlung der französischen Kollegen.

= Wir haben bereits vor kurzer Zeit einen Bericht über die Entwicklung der Organisation und über die inneren Verhältnisse der Föderation unserer französischen Kollegen gegeben, so daß es auch für unsere Mitglieder von Interesse sein dürfte, von den hauptsächlichsten Beschlüssen des Kongresses der französischen Kollegen unterrichtet zu sein.

Der Kongreß fand am 30. und 31. Mai in Mehu sur Yvelles — einer kleinen von 7000 Einwohnern bevölkerten Stadt, inmitten Frankreichs, im Arrondissement Bourges gelegenen Stadt — statt. Es waren 41 Lokalorganisationen durch 44 Delegierte vertreten. Die Tagesordnung war ziemlich umfangreich und die Debatten dehnten sich mitunter lang aus. Doch sie waren trotz des zeitweisen lebhaft durchbrechenden Temperaments und der Leidenschaft sachlich und hoffentlich nicht ohne andauernden Erfolg.

Ein Zeichen für die immer stärker sich geltend machenden Zentralisationsbestrebungen in französischen Gewerkschaftskreisen, dürfte auch der Antrag gewesen sein, nach welchem der Kongreß für die Föderationsmitglieder eine einheitliche Mitgliedskarte und gleiche Beitragsmarken schaffen sollte. Der Einführung einer gemeinsamen Mitgliedskarte für alle der Föderation angeschlossenen Lokalorganisationen wurde zugestimmt. Inbezug auf die einheitliche Beitragsmarke will man einen darauf bezüglichen Beschluß der französischen Generalkommission, nach welchem eventuell für alle der Kommission angegliederten Verbände eine gleiche Marke geschaffen wird, abwarten. Sollte die Generalkommission aber keine einheitliche Marke einführen wollen, so wird die Föderation der Kollegen das allein tun. — In derselben Richtung der strengeren Zentralisation bewegte sich auch eine Resolution des Kongresses, die sich gegen das Bestehen mehrerer Syndikate desselben Berufes an einem Orte wendet, und in der u. a. gesagt wird: „Es ist notwendig, daß die Einheit der Arbeiter auch durch eine einheitliche Organisation der Kollegen am Orte zum Ausdruck kommt. Dazu zwingt schon die immer straffer werdende Einheit der Unternehmer an jedem Ort. Der Kongreß beauftragt daher die Föderationsleitung, überall dort, wo die Verschmelzung der lokalen Organisationen der Kollegen zu einer Vereinigung noch nicht vollzogen ist, nach den geeigneten Mitteln zu suchen, diese Vereinigung herbei zu führen.“

Nicht minder interessant war ferner die Stellung des Kongresses zum Abschluß von Tarifverträgen. In einer Reihe von Fabriken bestehen für die französischen Kollegen schon solche Lohnverträge. Aber dieselben beschränken sich zumeist nur auf besondere Kategorien von Arbeitern und auf einzelne Betriebe. Das Bestreben der Kollegen geht nun darauf hinaus, die Tarifverträge für die einzelnen Branchenkollegen über einen größeren Bezirk einheitlich zu gestalten. Insbesondere verpflichtete der Kongreß die Föderationsleitung, sich für die Arbeiter in den Porzellan-, Stein- und Backsteinfabriken auszuwirken. Dieser Bericht ist der Föderationsleitung zuzustellen, welche dann die einzelnen Berichte in vergleichbarer Weise zusammen stellt, den einzelnen Organisationen mitteilt und später die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht.

Einen großen Raum nahmen auch die Debatten über die Frage der Gesundheit und Sicherheit in den Fabriken der Keramikindustrie ein. Es steht fest, sagte der Kongreß in einer Resolution, daß die keramische Industrie für die Arbeiter eine der ungesundesten ist, in der die Tuberkulose wahre Orgien feiert. Trotzdem werden keine durchgreifenden Mittel zu ihrer Einschränkung in Anwendung gebracht und die wenigen Schutzbestimmungen, die bestehen, werden von den Unternehmern mißachtet. Deswegen müsse der Föderationsrat beauftragt werden, eine ständig dauernde Propaganda zur Erweckung weiteren Interesses an dieser Frage zu entfalten. Durch Versammlungen, ständig sich wiederholende Veröffentlichungen über die Gefahren im Porzellanberuf in der Arbeiterpresse, soll die Arbeiterschaft eingehend unterrichtet werden. Ebenso soll mit allen Mitteln die Schaffung genügender Schutzgesetze angestrebt werden. Um die Föderationsleitung mit dem

dazu erforderlichen Material zu versehen, wurden die Organisationen verpflichtet, in regelmäßigen Zeitabständen über den Zustand der Hygiene und Sicherheit in den einzelnen Betrieben Bericht zu erstatten.

Von besonderem Interesse dürften ferner die Beratungen über die Bekämpfung der Stück- und Akkordarbeit sein. Nach längeren Debatten wurde eine Resolution angenommen, in welcher es an den Hauptstellen heißt: Die Stückarbeit gehört einer veralteten Produktionsmethode an, durch welche das Elend der Arbeiter noch vermehrt wird. Durch die Akkordarbeit und infolge der dadurch ermöglichten Bevorzugung wird Haß und Eifersucht unter die Arbeiter gefät, so daß dieselben noch leichter dieser Begleiterscheinung der heutigen „Ordnung“, der Stückarbeit, tributpflichtig werden. Weil aber auch des Weiteren die Akkordarbeit durch die zu bald mögliche Ueberschreitung der normalen Arbeitskraft eine schwere Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter bedeutet, fordert der Kongreß die Organisation auf, mit allen Mitteln einen energischen Kampf gegen die Stückarbeit zu führen und dahin zu streben, daß an ihre Stelle feste Löhne mit einer untersten Grenze und Arbeitsleistungen mit einer festgesetzten Höchstgrenze gesetzt werden.

Nach Erledigung dieser Fragen wendete sich der Kongreß der Beratung über den Antimilitarismus und Antipatriotismus zu. Diese beiden Fragen bilden auf fast allen französischen Fachkongressen Verhandlungspunkte. Und zumeist drehen sich darum die längsten und hitzigsten Auseinandersetzungen. So war es auch auf dem Kongreß unserer französischen Kollegen, der schließlich zu der gemeinsamen Auffassung kam: Die Soldaten, die morgen wieder Arbeiter sein werden, können nicht die Feinde und Gegner der Arbeiter sein, die darum nur kämpfen, den Kapitalisten soziale Reformen und bessere Löhne zu entreißen. Darum sollen die Organisationen und deren einzelne Mitglieder den „Soldatengroschen“ erheben und sich eine rege Agitation und Aufklärung gegen und über den Militarismus durch mündliche und schriftliche Agitation angelegen sein lassen. Ebenso sollen mit dem zum Dienst eingezogenen Kollegen dauernd die Verbindung aufrecht erhalten bleiben um dieselben stets daran erinnern zu können, daß Soldaten und Arbeiter zusammen gehören.

Schwieriger als über diese Frage war eine Einigung über die Ansichten in Bezug auf den Antipatriotismus zu erzielen. Da standen sich die Auffassungen scharf gegenüber. Die eine Partei forderte, daß im Falle eines Krieges der Generalstreik erklärt werden soll, während die andere Richtung der Anschauung war, daß die Frage des Antipatriotismus mehr eine Angelegenheit sei, die durch die politischen Organisationen verfolgt werden müßte und daß, wolle man im Falle eines Krieges wirksam gegen denselben auftreten, man vor allen Dingen die Organisationen der Arbeiter und in erster Linie die internationalen Verbindungen unter den Arbeitern stärken müsse. Endlich wurde dieser gemäßigeren Auffassung mit 20 gegen 19 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen, zugestimmt.

Zum Schluß wurden dann noch einige Anträge für den internationalen Kongreß in Florenz beraten und als Sitz des nächsten Kongresses Lyon bestimmt. Die Leitung der Föderation bleibt in Limoges.

Zur Frage der Beschäftigung der jugendlichen in unseren Berufen.

Es mag sich schon lange vor Jahren allgemein eine gewisse Unzufriedenheit über die Beschäftigung der jugendlichen in unseren Berufen geäußert haben, doch erst in jüngster Zeit hat sich diese Unzufriedenheit in der Öffentlichkeit geltend gemacht. Das heißt auch nur insoweit, als männliche Arbeiter in Frage kamen. Für die weiblichen Dreher, Former, Gießer, Maler usw. gab es keine durch Verträge oder Verabredungen fest gelegte 4- oder 5-jährige Lehrzeiten. Es lag für das Unternehmertum auch kein Anlaß vor, sich die weiblichen Arbeiter auf längere Zeit hinaus als billige und willige Arbeitskräfte durch besondere Verträge zu sichern; es lag zu stark im ganzen Wesen der Arbeiterinnen, billiger und williger als die männlichen Kollegen zu schaffen. Seit Anfang der neunziger Jahre, wo der Organisationsgedanke in unseren Reihen mehr nach Einheitlichkeit strebte und die verschiedenen Organisationsformen verschwanden und sich zu unserer jetzigen Organisation zusammenschlossen, traten auch in der Kollegenschaft andere Anschauungen inbezug auf die Beschäftigung der Frauen und hinsichtlich der Lehrlingsfrage ein. Man erblickte allmählich in den Kolleginnen, jugendlichen wie älteren, ebenso in den vom Unternehmertum durch Verträge verpflichteten Lehrlingen nicht nur die Lohnkonkurrenten, sondern auch die vom Unternehmertum Bedrücktesten und Ausgebeutetesten. Es wurden Einrichtungen geschaffen, um diesen Mitarbeitern den Zutritt zur Organisation zu ermöglichen;

man hatte einsehen gelernt, daß zum erfolgreichen Vorgehen gegen das Unternehmertum auch die Ausgebeuteten von den Ausgebeuteten mit gehören.

Wir dürfen nicht verschweigen, daß wir nach dieser Richtung hin nicht sehr beträchtlich vorwärts gekommen sind, was seine Ursache vielleicht darin mit haben mag, daß leider ein großer Teil der Kollegenschaft sich das richtige Verständnis für die Notwendigkeit der Organisation der Weiblichen nicht rechtzeitig aneignen konnte. Außerdem hat man leider auch zu lange im Lehrling nicht den jugendlichen Mitarbeiter, sondern den Untergeordneten erblickt. Die in den letzten Jahren gepflogenen Diskussionen über Jugendorganisation und Jugendschutz brachten ja auch eine Reihe Verfehlungen zum Vorschein, die sich die älteren Kollegen den Jugendlichen gegenüber hatten zu schulden kommen lassen. Und auch in der Porzellanerei waren derartige Verfehlungen häufig anzutreffen. Zum größten Teile auf diesen Umstand kann man es wohl zurück führen, daß eingehendere Beobachtungen und Erhebungen über den Umfang der Gefahren des Lohnbruchs der Jugendlichen unsererseits fast vollständig unterblieben sind und folglich Schritte dagegen auch nicht unternommen wurden.

Mit einem Flugblatt, welches Anfang Februar dieses Jahres in fast allen Orten Thüringens zur Verteilung kam, und in welchem die Gefahren des Porzellanerberufes geschildert und den Eltern und den Vormündern der Jungen und Mädchen, die zu Ostern aus der Schule austraten, besonders ans Herz gelegt wurde, sich doch reichlich zu überlegen, ob sie ihre Kinder und Pflögelingen den schweren Gefahren des Porzellanerberufes aussetzen wollen, wurde gewissermaßen der Anfang zur eingehenden Behandlung dieser Frage gemacht. Eine von Mitte April dieses Jahres ab erfolgte Erhebung über die Zahl der Jugendlichen, die zu Ostern in die für uns in Betracht kommenden Betriebe eingetreten sind, bildete zunächst die Fortsetzung, und es besteht die Absicht, der nachstehend wiedergegebenen detaillierten Erhebung über den Umfang der Lehrlingszunahmen in jedem Jahre eine weitere folgen zu lassen. Dies erscheint umso mehr notwendig, weil selbstverständlicher Weise die wirtschaftliche Depression die Zahl der eingestellten Jugendlichen in diesem Jahre sehr vermindert hat.

Von den für uns in Betracht kommenden Betrieben in Thüringen, die sich zusammen stellen aus: 147 Porzellanfabriken, 2 Steingutfabriken, 77 Porzellanmalereien, 3 Auer-Blüschtrumpfbetrieben, 1 Galanteriemalerei, 4 Emaillemalereien, 48 Terrakottawarenbetrieben und 2 Stanzereien, zusammen 285, konnten die Angaben bis auf 11 Betriebe beschafft werden. Es verdient hervor gehoben zu werden, daß in den Orten, wo wir Mitglieder nicht haben, die Unorganisierten die Angaben bereitwillig machten, ja anscheinend mehr Verständnis für die Notwendigkeit solcher Erhebungen zeigten als die Verwaltung der Zahlstelle Martinroda, von welcher trotz mehrmaliger Erinnerung die gewünschten Angaben nicht zu erhalten waren. Für den übrigen größten Teil der in der Erhebung nicht eingeschlossenen Betriebe gingen die Angaben noch ein, doch sind sie, weil die Erhebung bereits abgeschlossen war, nicht mit aufgenommen worden.

Von den 274 in der Erhebung einbezogenen Betrieben stellten 121 Betriebe 540 Jungen und Mädchen, die zu Ostern 1909 die Schule verließen, ein.

Es traten ein als:

	männl.	weibl.	Zus.
Formengleßer	12	—	2
Dreher	34	2	6
Formier u. Gleßer	47	72	119
Stanzer	10	—	10
Verputzer	—	38	38
Garnierer	5	2	7
Glasurer	4	44	48
Brenner u. Bergglüher	16	9	25
Packer u. Sortierer	14	30	44
Maler	84	60	144
Drucker	1	26	27
Schmelzer	2	—	2
Ausschneider	2	6	8
Beleger	2	10	12
Sonstige	4	4	8
	237	303	540

Zehn und mehr Jugendliche stellten ein:

	männl.	weibl.	Zus.
Die Firma Ernst Heubach, Köppelsdorf	—	10	10
" " A. Marseille in Neuhaus	—	—	—
" " Kreis Sonneberg	4	7	11
" " A.-G. in Rauenstein Betr. II.	6	5	11

	männl.	weibl.	Zus.
Die Firma Karl Moritz in Taubenbach	2	9	11
" " B. Kauschert in Hiltengrund	4	8	12
" " J. Hering & Sohn in Köppelsdorf	9	5	14
" " Erd. Schlegelmilch, Suhl	1	14	15
" " C. G. Schlerholz & Sohn G. m. b. H. in Plaue	10	8	18
" " Porzellanfabr. A.-G., Ilmenau	—	18	18
" " Kloster Weilsdorf A.-G. in Brattendorf	3	18	21
" " Porzellanfabr. Akt.-Ges. in Stadlengsfeld	13	9	22
" " Porzellanfabr. Akt.-Ges. in Kloster Weilsdorf	6	16	22
" " A. Marseille, Köppelsdorf	7	16	23
" " A.-G. Günthersfeld, Gehren	8	18	26
" " Kloster Weilsdorf A.-G. in Eisfeld	5	26	31

Bis auf wenige Ausnahmen sehen wir hier die über die Grenzen Thüringens hinaus bekannten Betriebe in fast strenger Reihenfolge, in welcher diese Betriebe auch in bezug auf die Lohnverhältnisse sich folgen, aufmarschieren. Aber noch ein anderes beweisen die vorstehenden Ziffern: Daß verschiedenen Unternehmern selbst die billigen Hände der Jugendlichen zu teuer sind, und sie es vorziehen, nur noch weibliche Jugendliche ein zu stellen. Neben der Firma Heubach in Köppelsdorf ist es die A.-G. in Ilmenau, die anscheinend die Methode verfolgt, nur die billigsten von den billigen Arbeitskräften einzustellen. Von den Unternehmern, Direktoren, Beamten, bis herab zu manchem simplen Oberdreher und ähnlichen „Beamten“ konnte berichtet werden, wie sie einen förmlichen Druck auf die in den betreffenden Betrieben beschäftigten Eltern ausübten, ihre Kinder den Porzellanfabriken zu überliefern. Und wo die Eltern nicht gutwillig darauf eingingen, hat es an versteckten und offenen Andeutungen, daß sie bei der nächsten Gelegenheit fliegen würden, nicht gefehlt. Immerhin ist es infolge unserer Mahnungen doch manchem Unternehmer recht schwer geworden, in diesem Jahre die ihm notwendig erscheinende Anzahl von diesen billigen Arbeitskräften zu erreichen, ja mancher Unternehmer ging trotz eifriger Suche nach Lehrlingen und trotz Versprechungen vollständig leer aus. Es gaben sich sogar Gelegenheiten zu beobachten, wie ein Teil der Unternehmer die von ihnen bisher so stark behaupteten Lehrverträge beiseite schoben, und die jugendlichen Männlichen nicht mehr als Lehrlinge durch besondere Verträge binden wollten, sondern sie als jugendliche Arbeiter ohne besondere Vertragsabmachungen einzustellen sich bemühten. Aber auch diese Mühe blieb in einigen Fällen ohne jeden Erfolg. Ist auch für dieses Mal die Zahl der eingestellten Jugendlichen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beschäftigten eine große nicht zu nennen, so ist sie aber eine hohe insofern, als ein Bedarf an Arbeitskräften diesmal überhaupt nicht vorhanden war. Man konnte ja beobachten, wie schon zeitig vor Ostern ein beträchtlicher Teil der Unternehmer die älteren Arbeiter entließ, und dabei mit einer gewissen Vorliebe sich sogar der Familienväter entledigte, um so Plätze und Arbeit für die jugendlichen, billigen Arbeitskräfte frei zu haben.

So lange das Unternehmertum in den für uns in Betracht kommenden Industriezweigen sich den von der Arbeiterschaft angeforderten hygienischen Einrichtungen und der Erhöhung der Löhne in der bisherigen Weise entgegen stellt, oder, wie die jetzige wirtschaftliche Depression in zu vielen Fällen bewiesen hat, das Unternehmertum die Gelegenheit ausnutzte, um die Löhne noch weiter zu verschlechtern, wird es nicht nur Aufgabe der dazu berufenen Instanzen sein, auch für die nächsten Jahre den Zugang der Jugendlichen nach Möglichkeit zu unterbinden, sondern jeder Kollege und jede Kollegin wird sich das ebenfalls zur ganz besonderen Pflicht machen müssen. In dieser Weise die Frage der Beschäftigung der Jugendlichen weiter erörtert und verfolgt, wird sie ein Mittel sein, dessen Einfluß auf die Gestaltung und Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unseren Berufen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Emil Hoffmann.



Vom Geschäftsgang. Gleich den übrigen Handelskammern berichtete auch die Handelskammer in Erfurt über die Lage der Porzellanindustrie im vergangenen Jahre wenig günstiges. So heißt es in dem Berichte darüber: „Die Porzellanindustrie

des Thüringer Waldes arbeitet in der Hauptsache für den nordamerikanischen Markt, dessen Aufnahmefähigkeit durch die Krisis des Jahres 1907 so gewaltig zurück gegangen ist, daß auch den wenigen Käufern, welche den Mut hatten, größere Aufträge zu erteilen, gegen Ende des Jahres die Hoffnung auf eine baldige Besserung der Geschäftslage in Amerika geschwunden ist. Von dem geschäftlichen Niedergang in Amerika ist keine Industrie so hart betroffen worden als die Porzellanindustrie aller Länder. Deutsche, englische und japanische Ware liegt fast auf der Straße, und ehe nicht die alten Warenposten, welche die amerikanischen Importeure und Großhändler aus Bestellungen früherer Jahre noch am Lager haben, von dem laufenden Publikum aufgenommen sein werden, ist auf eine Besserung nicht zu rechnen. Die Verluste durch Zahlungseinstellungen in Amerika und im Inlande waren nicht gering, und auch kapitalkräftige Abnehmer waren teilweise nicht imstande, ihre Verbindlichkeiten einzuhalten, und haben längere Kreditgewährung beansprucht. Den letzten guten Exportjahren werden jedenfalls ruhige Geschäftszeiten folgen, bevor eine merklliche Besserung in der Aufnahmefähigkeit des nordamerikanischen Marktes zu verzeichnen sein wird. — Angesichts dieser leider nur zu treffenden Schilderung sind die jetzt bereits wieder verbreiteten Nachrichten über eine langsame Hebung des Geschäfts mit vieler Vorsicht auf zu nehmen.

Aus einem „Musterbetrieb“ wurde der „Erf. Tribune“ vor kurzem ein Bericht gegeben, in dem bedauerlicher Weise der Name der betreffenden Firma fehlte. So heißt es in jenen Zeilen über die Zustände in der Fabrik: „Besondere Entleerungsräume sieht man als Luxus an und wenn Mädchen mit in den Fabrikräumen zu tun haben, was in der Dreherei und Gießerei der Fall ist, so müssen sie eben mit zusehen, wie die Männer ihre Kleider wechseln. Zu was für Szenen das schon führte und welche unanständige Bemerkungen bei solchen Gelegenheiten gemacht wurden, läßt sich denken, umsomehr, wenn man weiß, daß zumelst unorganisierte, auf niederster Stufe stehende Arbeiter beschäftigt waren. An den Wänden, an welche die Kleider der Männer gehängt wurden, lief das Wasser herab. Das Reinigen der Fabrikräume wurde von den Arbeiterinnen in den „Mittagspausen“ ausgeführt. Da aber auch die Fabrikräume als Schlafräume dienten, konnten die Arbeiter ruhig den aufgewirbelten Dreck und Staub mit ihrer Mittagsmahlzeit verschlingen. Reinigen der Arbeitsräume mittels Wasser wird, wie die Arbeiter versicherten, jährlich ein- oder höchstens zweimal vorgenommen. Zer Schlagene Fensterscheiben und defekte Wände sind keine Seltenheiten. Aber wie können in derartigen Räumen denn Arbeiter existieren, wird mancher Leser sich fragen, oder warum bringen die Arbeiter denn nicht darauf, daß diesen Mißständen abgeholfen wird? Die Antwort ist leicht: Weil sie den Wert der Organisation nicht begriffen haben. Vor einigen Wochen war es einem unserer Genossen möglich, nach langer Arbeitslosigkeit in diesem Musterbetrieb Arbeit zu bekommen. Am liebsten wäre er gleich wieder umgekehrt. Aber was blieb ihm übrig? Er wie seine Familie hungerten und so nahm er die Stelle an. Aber nicht lange sollte diese Herrlichkeit dauern. Kaum waren 14 Tage vergangen, so hatte der Besitzer Entlassungen eingezogen. Nun wurde der Arbeiter aufs Kontor gerufen und ihm erklärt, daß er nur weiter beschäftigt werden könnte, wenn er sich äußerst anständig aufführe und besonders nicht etwa den Versuch mache, „seiner“ Arbeiter aufzuheben oder unzufrieden zu machen. Es sei dem Fabrikbesitzer nämlich mitgeteilt worden, daß er (der Arbeiter) sich in der Fabrik herumgelaufen und die Arbeiter zu einem Streik aufgehetzt habe, was er in der letzten Woche vollzogen habe, worauf der Arbeiter, nachdem er sich wegen seiner Notlage den unwürdigen Bedingungen gefügt hatte, plötzlich entlassen. Der Vorarbeiter, der früher organisiert gewesen sein will, nutzt die traurige Lage der Arbeiter noch insofern aus, als er bei passender Gelegenheit die Arbeiter anhört, um dann eventuell gemachte abfällige Bemerkungen über das Arbeitsverhältnis dem Unternehmer zuzutragen.“ — Wer die Verhältnisse in den Thüringer Fabriken auch nur einigermaßen kennt, wird wissen, daß diese Schilderungen keineswegs übertrieben, sondern wohl in den meisten Thüringer Porzellanfabriken anzutreffen sind. — Umso nötiger ist aber die Organisation aller Thüringer Kollegen.

Burgau. In der Porzellanfabrik von Ferdinand Selle stehen Differenzen zwischen der Firma und den Malern bevor. Seit einem Jahre sind die Kollegen dort gegen Wochenlohn beschäftigt worden. Jetzt sollen wieder Akkordlöhne eingeführt werden. Die Maler erklärten sich damit einverstanden, sie wünschten nur, daß bei kleineren Posten Stundenlohn gezahlt werden sollte. Dagegen erhob die Firma Einspruch und forderte von den Kollegen die bedingungslose Annahme der Akkordarbeit

und erklärte jeden, der sich dazu nicht durch Unterschrift bereit erklärte, für gekündigt. Da keiner der Maler unterschrieb, darf man annehmen, daß die Kollegen gekündigt sind. Wir ersuchen darum alle unsere Kollegen, den Zuzug nach Burgau zu unterlassen.

Coburg. Im benachbarten Mönchroden brach in der Nacht zum 4. Juli in der Rechnagel'schen Porzellanfabrik-Alexandrinenthal Feuer aus. Dasselbe entstand in der Backerei, in welcher sich Holzwolle, Kartons usw. befanden und griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß in kurzer Zeit die Backerei, Schmelze, mit den darüber liegenden Malerräumen, Dachgeschloß und Treppenhaus bis auf die Umfassungsmauern nieder brannten. Der Betroffene ist nur wenig versichert. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist noch nichts laut geworden.

Rachhütte. Ueber recht sonderbare Gewohnheiten der Firma Albert Voigt erfahren wir: Ein von der Firma auf Monatsgehalt und vierteljährlicher Kündigung eingestellter Obermaler wurde, nachdem er in einer Zeit des Geldmangels in dem Betrieb gearbeitet hatte, mit vierzehn Tagen Kündigung entlassen. Vor dem Amtsgericht in Unterweißbach ließ der Mitinhaber Voigt durch seinen Kompagnon erklären, daß der Kompagnon Steiner überhaupt nichts zu sagen habe und Voigt allein das Geld auszahle. Selbst der Amtsrichter drückte über diese Geschäftspraxis sein lebhaftes Erstaunen aus und gab deutlich zu verstehen, daß derartige Sachen mit Realität nichts zu tun hätten. Dem Obermaler wurden denn auch 150 Mk. zugesprochen. — In einem anderen Fall engagierte die Firma einen Oberdreher zur Herstellung von Isolatoren. Dem Oberdreher wurde gesagt, die Firma habe Patente und wolle diese Artikel in der Fabrik herstellen. Beim Antritt der Stelle sollte ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen werden. Es sind aber weder Patente in der Fabrik hergestellt worden, noch hat der Firma, trotz Drängens des Oberdrehers einen schriftlichen Vertrag über Gehalt, Arbeitsbedingungen und Kündigung abgeschlossen. Jetzt hat ihm die Firma einfach die Entlassung mit 14tägiger Kündigung angezeigt und ihn aufgefordert, Arbeiten zu verrichten, zu denen er nicht verpflichtet ist. Auch dieser Arbeiter, den man aus Berlin herholte, ist nun gezwungen, sein Recht erst vor dem Gericht zu suchen.

Kranichfeld. Hier brannten vor kurzem die Lager- und Nebengebäude der Porzellanfabrik nieder.

Leipzig. Uns wird geschrieben: Die Verhältnisse der Firma Pfifferling & Co., Hohlglasmalerei, lassen viel zu wünschen übrig. Die Löhne, welche die Firma bei flottem Geschäftsgange an die Maler zahlt, sind dieser augenscheinlich zu hoch, denn Lohnreduzierungen sind vom Obermaler angekündigt und auch schon teilweise vollzogen worden. Sämtliche Arbeiten werden nach Stück bezahlt, und ist schon jetzt nach den bisherigen Preisen für einen Maler, welcher nicht flott, und in die Artikel nicht eingearbeitet ist, ein Auskommen sehr schwer, denn es sind auch Löhne, von 17 und 18 Mk. zu verzeichnen. Was das für eine Großstadt wie Leipzig bedeutet, wird wohl jeder wissen. Auch scheint die Firma jetzt nach dem bekannten Muster zu arbeiten: „Wem es nicht paßt, der fliegt.“ So wurde letzthin einem Maler, welcher sich über einen Preis beschwerte und der erklärte, mit demselben nicht auskommen zu können, vom Obermaler die Antwort zu teil: „Sie scheinen bei uns schon lange nicht mehr auskommen zu können“ und am nächsten Sonnabend darauf, wurde dem betreffenden Maler gekündigt. Vorstehende Zeilen mögen den Kollegen dazu dienen, Arbeitsangebote zur Zeit an die Firma Pfifferling & Co. zu machen, da es in jedem Fall erst nach dem 1. Oktober die neuen Verhältnisse da sein werden.

Dessendorf (Böhmen). Man berichtet uns: „Der Abwehrstreik bei der Firma J. Schabel & Sohn hält unverändert an. Streikbrecher sind bis jetzt nicht zu verzeichnen und ruht die Arbeit in der Dreherei vollständig. Selbst die Lehrlinge bleiben dem Betriebe fern. Die Firma bemüht sich bereits durch Annoncen in der „Keramischen Rundschau“ und im „Sprechsaal“ Kollegen aus Deutschland als Streikbrecher heran zu locken. Sie läßt in den genannten Blättern großmütig verkünden, daß Dreher, Gießer usw. bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung finden, daß Wohnungen im Orte zur Verfügung stehen und wird besonders auf vollständige Arbeiterfamilien reflektiert, weil solche wahrscheinlich, wenn dieselben einmal da sind, nicht so leicht wieder zurück reisen könnten. Was den hohen Lohn betrifft, so beträgt in Wirklichkeit der Durchschnittsverdienst der Dreher 21 Kronen und bei den Gießern und Garnierern 9 bis 10 Kronen pro Woche. Daß sich die Arbeiter bei solchen Löhnen gegen eine Lohnreduzierung zur Wehr setzen, ist bei den heutigen Lebensmittel- und Wucherpreisen ganz selbstverständlich, da

ein Auskommen bei den alten Preisen kaum mehr möglich ist. Denn fast alle Lebens- und Bedarfsartikel sind hier grenzenlos teuer. Es kostet z. B. 1 Kg. Mehl 52 bis 56 Heller und ist der Preis desselben immer noch im Steigen begriffen. Dem Mehl entsprechend ist auch das Brot teuer und so alles andere. Steinkohle kostet der Meterzentner 3 Kronen 60 Heller bis 4 Kronen. Was die Wohnungen im Orte anbelangt, so werden wohl sechs bis sieben frei werden, welche gegenwärtig die Streikenden noch inne haben, die sie jedoch von der Firma gerichtlich gekündigt erhielten. Hoffentlich wird wohl kein vernünftiger Arbeiter, besonders aus Deutschland, der Firma auf den Leim gehen und sich zu Streikbrecherdiensten gebrauchen lassen. Auch weisen wir noch besonders darauf hin, daß der Betriebsleiter der Firma — ein Herr Lima — sich persönlich in Bayern und in Schlesien — Altwasser und Waldenburg — um die Gewinnung von Arbeitswilligen bemüht. Die Ausständigen selbst sind guten Mutes und werden den ihnen aufgedrungenen Kampf geeliebt und geschlossen bis zu Ende führen. Unterstützt deshalb die um ihre Existenz kämpfenden durch strenge Fernhaltung vom Zuzug."

England. In der Erzeugung von und im Handel mit Porzellan- und Steingutwaren sind im März 1901 in England und Wales 37 998 männliche und 24 477 weibliche Personen beschäftigt gewesen, um 3170 männliche und 2705 weibliche Personen mehr als zehn Jahre vorher. Der Zuwachs macht rund 10 pCt. aus. Die folgende Tabelle bietet eine Uebersicht der geographischen Verteilung der in der Porzellan- und Steingutindustrie usw. überhaupt beschäftigten Personen.

Grasschaften	1891	1901
Staffordshire	44 550	48 236
London	1 800	1 966
Yorkshire (West Riding)	1 584	1 633
Lancashire	613	1 623
Derbyshire	1 257	1 456
Leicestershire	642	1 088
Shropshire	697	955
Alle anderen Grasschaften	5 457	5 523

Ein arger Mangel der englischen Statistik besteht darin, daß eine Unterscheidung der Berufstätigen in Selbständige und Unselbständige nicht durchgeführt ist.

leitung, in Trenton und in Wheeling sich befindet. Der diesjährige Nationalkongreß der amerikanischen Kollegen findet in der zweiten Woche des Juli in Atlantic City statt.

Vermischtes

Kiel. Einen neuen Schlag glaubte die Polizei dadurch gegen die ausständigen Gemeinbearbeiter führen zu können, daß sie eines Tages im Gewerkschaftshaus erschien und dort die Streikpostenlisten beschlagnahmte. Dieses ebenso neu wie sonderbare Vorgehen der Polizei wird in bürgerlichen Blättern, sehr eigenartig begründet. Es sollen mit Hilfe dieser Listen, die angeblich die Namen der zur Anstiftung von Unruhen und Belästigungen der Arbeitswilligen abkommandierten Personen enthalten, die Anstifter und Ausführer der auf die Arbeitswilligen verübten Anfälle festgestellt werden. Daß die Polizei bei dem großen Polizeiaufgebote in Kiel die Urheber der Krawalle nicht feststellen kann, ist um so merkwürdiger, als sie dieselben wenigstens in einem Falle in Gestalt von Arbeitswilligen in den Fingern hatte. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Beschlagnahme der Listen um einen Eingriff in das durch Reichsgericht anerkannte Recht des Streikpostenstehens.

Italien. Mit welchen Mitteln die Regierung in Süditalien die Arbeiterorganisationen zu bekämpfen wagt, zeigten die am 17. Juni in Andria (Apulien) vorgenommenen Massenverhaftungen organisierter Arbeiter. Mitten in der Nacht wurden 20 Parteigenossen, unter ihnen auch der Sekretär der lokalen Parteisektion, plötzlich verhaftet. Wie es heißt, wird gegen die Verhafteten, die alle als gewerkschaftliche Agitatoren bekannt sind, ein Prozeß wegen Mitschuld an der Ermordung von zwei Grundbesitzern eröffnet werden!! Diese Beschuldigung ist so ungeheuerlich, daß man an dem gesunden Menschenverstand der Beamten zweifeln mußte, wollte man in ihr etwas anderes sehen als einen plumpen Vorwand für einen politischen Racheakt.

Schweden. Eine allgemeine Aussperrung hat in der schwedischen Papiermasseindustrie Platz gegriffen. Ungefähr 9000 Arbeiter, die teils dem Sägewerksindustriearbeiterverband, teils dem Grob- und Fabrikarbeiterverband angehören, sind an diesem Kampf beteiligt. Zur gleichen Zeit hat das Unternehmertum der Detailkonfektions Schneiderei Schwedens eine allgemeine Aussperrung veranlaßt, die 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen umfaßt. Die Arbeiterschaft der Engroskonfektion ist schon seit einem Monat ausgesperrt. Die Aussperrung in den Brauereien und Mineralwasserfabriken von Malmö sowie die in der Korkeindustrie von Göteborg dauert ebenfalls noch an, und zu allem soll noch die allgemeine Aussperrung im Wege- und Wasserbau-gewerbe Schwedens kommen.

Arbeitskammern und Landwirtschaftskammern. Nach § 21 des Entwurfs eines Arbeitskammergesetzes sind die aus der Errichtung und Tätigkeit der Arbeitskammern erwachsenden Kosten je zur Hälfte von Arbeitern und Unternehmern zu tragen. Der Staat leistet keinen Zuschuß. Ganz anders aber ist es bei den Landwirtschaftskammern. Allein in Preußen betragen die Staatszuschüsse in einem Jahre 3 449 725 Mk., ferner die sonstigen Beihilfen vom Staat, von der Provinz usw. 947 152 Mk., so daß insgesamt ein Zuschuß von 4 396 877 Mk. geleistet worden ist. Damit werden freilich auch Zuschüsse für wissenschaftliche und Lehrgeld gegeben, für Förderung der Tierzucht, des Obst-, Gartenbau usw. Aber die Arbeitskammern sollen nicht nur die Lasten der Arbeiter und zur Hebung der Lage der Arbeiter geschaffen werden, wie die Landwirtschaftskammern zur Hebung der Landwirtschaft bestimmt sind! Daß der Staat für die Arbeitskammern aber „kein Geld hat“, daß er dafür keinerlei Aufwendungen machen will, zeigt von neuem, daß er für die Arbeiter nicht das gleiche Interesse hat, wie für die Agrarier.

Die Wirkungen des Zolltarifs. Der letzte Jahresbericht der Handelskammer für Karlsruhe und Baden charakterisiert das verfloßene Jahr dahin: Stillstand und Rückschritt in fast allen Zweigen des Handels und der Industrie, Mangel an Absatz und Unternehmungslust, vermindelter Export, unbefriedigende Preise und keine oder mäßige Gewinne. — In der zweiten Hälfte des Berichtsjahres waren die Fabriken nur schwach beschäftigt. Die Schädigungen durch den Zolltarif seien erst jetzt voll zutage getreten. Davon betroffen sind die elektrische, chemische und Möbelindustrie, sowie die Waggonfabrikation. Die Klagen bezüglich des schlechten Exports beziehen sich auf die Schweiz, Oesterreich, Rußland und Dänemark. Als teilweise Ursachen des geschäftlichen Niederganges bezeichnet der Bericht unsere kritischen Beziehungen zum Auslande und die durch die Reichs-

Internationales

Der zweite internationale Kongreß der Keramarbeiter, der am 5. und 6. September in Florenz in Italien statt findet, hat sich mit folgender Tagesordnung zu beschäftigen: Bericht des Sekretärs — Regelung der gegenseitigen Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen — Schaffung einheitlicher Bestimmungen für die Mitglieder der der internationalen Föderation angeschlossenen Landesorganisationen beim Uebertritt der Mitglieder von einer Organisation in die andere — Internationale Gegenseitigkeits-Verträge — Einführung einer gemeinsamen Legitimationskarte für die einer der internationalen Föderation angeschlossenen Landesorganisation angehörenden Mitglieder — Bestimmung der Aufgaben der internationalen Kongresse — Anträge zum Statut — Anträge, die nicht durch die vorstehenden Punkte der Tagesordnung erledigt wurden — Verschiedenes — Wahl des internationalen Sekretärs und des Ortes des nächsten Kongresses.

Amerika. Ein erfreulicher Umschwung in den Ansichten über die Notwendigkeit internationaler Verbindung der Arbeiter scheint sich auch bei einem Teil der amerikanischen Arbeiter zu abzeichnen. Während noch im vorigen Jahr die Branchenabteilung 45 der Sanitätsgeschirrfabrikanten an den Nationalkongreß der amerikanischen Kollegen den Antrag stellte, zu beschließen, daß die amerikanische Organisation „Brotherhood of Operative Pottery“ von jedem fremden Kollegen ein Eintrittsgeld von 50 Dollar, ungefähr 213 Mk., erheben sollte — der Antrag wurde jedoch abgelehnt — steht dieselbe Branchenabteilung heute auf einem anderen Standpunkt. So bewilligte sie für die arbeitslosen englischen Kollegen 500 Mk. Unterstützung und in einer anderen Sitzung beschloß man, die Mitglieder zu verpflichten, sich nicht zur Militär zu melden. — Die Ursache für diesen Wechsel der Anschauungen dürfte mit darin zu suchen sein, daß der bisherige Vorsitzende dieser Branche, der sechs Jahre sein Amt inne hatte, wohl ein Republikaner aber stark von bürgerlichen Anschauungen erfüllt war. Der jetzige Vorsitzende steht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung. Der Sitz der Branche 45 ist in Trenton im Staate New Jersey. Die Mehrzahl der Mitglieder der Branche besteht aus Oesterreichern und Deutschen. Zur Zeit zählt die amerikanische Organisation 85 Branchenorganisationen, von denen die Mehrzahl in East-Liverpool, dem Sitz der Zentral-

finanzreform veranlaßte Beunruhigung weiter Kreise des gewerbstätigen Volkes. Es sei ein unglücklicher Zufall, daß im Augenblick wirtschaftlichen Tiefstandes das Reich mit Bier-, Branntwein- und Tabaksteuern hervortrete. Um den Bericht zu vervollständigen, macht die Handelskammer auch in Arbeiterfeindlichkeit. Es heißt darin u. a. daß der Erziehungsmißstand über die Arbeitskammern deshalb den Protest der gesamten deutschen Industrie fordern müsse, weil kein Bedürfnis hierfür vorhanden sei, und eine ersprießliche Tätigkeit von der Kammer kaum zu erwarten wäre.

Führt Arbeiterleben für eine Wasserpumpe. An den Geist von Rabbod und von Courrières erinnert ein Vorfall, der sich Ende Juni auf der Frisch-Blud-Beche in Sobau bei Karlsbad zugetragen hat. Schon seit einiger Zeit wurde von den Bergleuten dieser Beche auf die Vorzeichen einer Katastrophe aufmerksam gemacht, ja der Obersteiger kündigte den Dienst, weil er die Verantwortung nicht länger tragen wollte. Nun stürzte am 23. Juni der Wasserseil des Bergwerks ein, das übrigens dem Herrn Baron Puttkammer in Berlin gehört! Der Direktor des Werks befahl, die durch den Einsturz entstandene Öffnung sofort zuzuschütten und unter der Öffnung Arbeiten vorzunehmen, um die dort befindliche Pumpe zu retten. Die Arbeiter fuhren — für 3 Kronen 60 bis 3 Kronen 80 Heller Tagelohn — ein. Sie gerieten bis zum Hals in Schwimmsand und konnten sich nur mit Mühe retten. Trotzdem gab der Direktor, ohne auf irgend welche Warnung zu achten, von neuem den Befehl zur Einfahrt, denn die Pumpe sollte ja gerettet werden, „Koste es, was es wolle!“ Sieben Mann fuhren ein, die Erdmassen brachen unter entsetzlichem Getöse zusammen, und fünf Arbeiter lagen tot unter den Trümmern! Fünf Witwen mit 21 Kindern stehen ohne Ernährer da! — Courrières in Frankreich, Rabbod in Deutschland, Sobau in Oesterreich; der erbarmungslose, blutgierige Menschenfresser Kapitalismus hat in allen Ländern dasselbe Gesicht.

Größere Kämpfe im Ausland stehen in Amerika und England bevor. So befinden sich die amerikanischen Eisenarbeiter vor einem Konflikt mit einer der größten Firmen in der Eisenbearbeitung, der „American Sheet and Tinplate Co.“ in Pittsburg. Am 30. Juni ist der Vertrag, den die Unternehmer mit der Gewerkschaft geschlossen haben, abgelaufen. Der Vertrag wurde nicht erneuert und die Gesellschaft machte bekannt, daß sie die „offene Werkstätte“ vom 1. Juli ab einführen werde. Die „offene Werkstätte“ bedeutet für die Unternehmer das Recht, auch unorganisierte Arbeiter einzustellen. Das will die Organisation nicht dulden, sie tritt energisch für die „geschlossene Werkstätte“ ein und fordert auch eine Erhöhung der Löhne, anderenfalls droht sie mit einem Streik, der 10 000 Personen umfassen würde. — Einige große Gesellschaften haben sich veranlaßt gesehen, die Kürzung der Löhne, die zur Zeit der Krise vielfach vorgenommen wurde, wieder rückgängig zu machen. So hat z. B. die New York, New Haven und Hartford-Bahngesellschaft angekündigt, daß die zehnprozentige Herabsetzung aller Löhne, die vor einiger Zeit vorgenommen wurde, vom 1. Juli ab wieder aufgehoben sein soll. — In England scheint der schon lange unter der Oberfläche glimmende Konfliktstoff, der sich zwischen den Grubenbesitzern und Bergarbeitern angehäuft hat, zum hellen Ausbruch zu gelangen. So wird berichtet, die Grubenarbeiterkonferenz beschloß am 30. Juni eine Mitgliederabstimmung über eine eventuelle Arbeitseinstellung zu veranstalten. Am 2. Juli fand eine letzte Zusammenkunft zwischen den Vertretern der Grubendirektoren und der Grubenarbeiter statt. Sollte in dieser Beratung keine Einigung erzielt werden, so muß ab dem 3. Juli ein Streik eintreten, man, daß die Arbeitseinstellung sämtlicher Grubenarbeiter bereits in der ersten Hälfte des Juli erfolgt. Die Grubenbesitzer ersuchten für diesen Fall um militärischen Schutz. Wie es heißt, sollen 5000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie ins Streitgebiet entsandt werden.

Partei und Gewerkschaft. Während man sich seit Jahren bemüht, die Partei und Gewerkschaften einander näher zu bringen und auch die eventuell vorhandenen Gegensätze persönlicher Natur zu überbrücken, bringen einzelne besonders „radikal“ auftretende Parteiblätter wieder scharfe Töne in die Debatte. So wendete sich nach der Generalversammlung der Metallarbeiter die „Leipziger Volkszeitung“ gegen den Metallarbeiter-Verbandsvorsitzenden und riß denselben in ganz unqualifizierter Weise herunter. In der Gewerkschaftspressen erregte der Ton der „Leipziger Volkszeitung“ lebhaftesten Unwillen und man wendete sich scharf dagegen. Mitunter in derselben robusten Art wie sie der Volkszeitung eigen war. Nun scheint der Fall erledigt zu sein; denn die Leipziger Pressekommission nahm folgende Resolution an: „Das Pressekomitee bedauert, daß die „Leipziger Volks-

zeitung“ in ihrer Kritik der Beschlüsse des Metallarbeiter-Verbandstages über die Mißfater Ausdrücke gebraucht hat, durch welche die Stellung der Gewerkschaftsbeamten ihren Mitgliedern gegenüber erschwert worden ist. In eingehender Aussprache mit der Redaktion hat sich das Pressekomitee davon überzeugt, daß die Redaktion in Zukunft ähnliche Ausdrücke vermeiden wird. Das Pressekomitee ist deshalb der sicheren Hoffnung, daß durch diesen Zwischenfall die gemeinsame Arbeit von Partei und Gewerkschaften in Leipzig auch in Zukunft nicht gestört wird.“

Kriegervereine und freie Gewerkschaften. Auf dem 33. Abgeordnetentage des Deutschen Kriegerbundes, der am 4. Juli in Eisenach stattfand, hatte der Vorstand folgenden Antrag eingebracht: „Die Vertretung des Kyffhäuserbundes hat 1907 folgende Resolution angenommen und sie 1908 wiederholt als seine einmütige Meinung bestätigt: Die Kriegerverbände und Kriegervereine haben, soweit nicht Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten bestehen, nachstehende Grundsätze zur Durchführung zu bringen: 1. In den Verbands- und Vereinsversammlungen sind die Kameraden über die Sozialdemokratie aufzuklären und bei geeigneter Gelegenheit an die Betätigung ihrer Pflicht zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erinnern. 2. Mitglieder der Kriegervereine können nicht gleichzeitig freien Gewerkschaften angehören so lange diese sozialdemokratische Organisationen sind oder die sozialdemokratische Partei direkt unterstützen. 3. Die beruflichen Interessen der Arbeiterkameraden sind außerhalb der Verbands- und Vereinstätigkeit durch geeignete Kameraden tunlichst zu fördern insbesondere durch Leute, welche als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer oder in anderer Eigenschaft dem gewerblichen und industriellen Leben nahe stehen. Der Abgeordnetentag wolle diese Leitsätze als verbindlich für die zum Deutschen Kriegerbund und Preussischen Landes-Kriegerverband gehörenden Mitglieder ansehen und gleichzeitig ein etwa grundsätzliches Zuwiderhandeln gegen sie als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zum Bunde erklären.“ — Zu wünschen ist, daß jeder vernünftige Arbeiter von selbst den Kriegervereinen fern bleibt. Was ihm dieselben bieten, geben ihm die Gewerkschaften doppelt und dreifach, ohne daß deswegen der Arbeiter verpflichtet ist, auf sein Recht der freien Meinungsäußerung verzichten zu müssen.



Zur Unterhaltung

Selbstmorde.

Aus dem Französischen von G. de Maupassant.

Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß in einer Zeitung die folgende Tatsache genau, oder ähnlich so zu lesen steht:

„In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden die Einwohner des Hauses Nr. 40 in der A-Strasse durch zwei schnell aufeinander folgende Schüsse geweckt, die offenbar in der Wohnung des Herrn J. J. gefallen waren. Die Tür wurde mit Gewalt geöffnet, und man fand den betreffenden Herrn in seinem Blute — den Revolver, mit dem er sich den Tod gegeben, noch fest in der Hand. Herr J. J. war siebenundfünfzig Jahre alt, wohlhabend und besaß eigentlich alles um glücklich zu sein. Man sucht vergebens nach einer Erklärung für die verhängnisvolle Tat.“

Welch' tiefe Schmerzen, welche Herzenslast, welche geheime Verzweiflung, welche brennende Wunden treiben die anscheinend Glücklichen zum Selbstmord? Man muß sich einer Liebestage, irgendwelcher Dummheit, oder man muß sich in all den Tagen angestrengt haben, um den Grund zu finden, warum, so nennt man einen solchen Tod ein „Geheimnis“.

Ein Brief, den man auf dem Tische eines dieser Selbstmörder gefunden, und den er in der Nacht seines Todes, neben dem geladenen Revolver geschrieben, ist in meine Hände gefallen. Ich halte ihn für interessant. Er enthüllt uns allerdings keine der großen Katastrophen, die wir immer hinter solchen Taten der Verzweiflung suchen; doch zeigt er uns eine Häufung des kleinen Glucks des Lebens, die verhängnisvolle Zerlegung eines einsamen Daseins, das alle seine Träume verloren, und gibt uns den Schlüssel zu manch' einem tragischen Tode, den nur die Nervösen und Gefühlsvollen verstehen können.

Hier folgt er: „Es ist Mitternacht. Wenn ich diesen Brief beendigt, werde ich mich töten. Weshalb? Ich will versuchen, es niederzuschreiben, nicht für die, die diese Zeilen lesen werden, sondern für mich selbst, um meinen wankenden Mut zu stärken und mich von der unbedingten Notwendigkeit der Tat, die ich ja doch nur aufschreiben könnte, zu überzeugen.“

Ich bin von einfachen Eltern erzogen worden, die an alles glaubten — und ich habe wie sie geglaubt.

Mein Traum währte lange. Der letzte Glanz aus ihm ist eben erst erloschen.

Seit einigen Jahren beobachtete ich eine sonderbare Erscheinung in mir. Alle Aeußerungen des Daseins, die mir früher wie Morgensonne in die Augen strahlten, scheinen abzublaffen. Die Bedeutung aller Dinge ist in ihrer brutalen Wirklichkeit vor mir erschienen, und der wahre Zweck der Liebe erfüllt mich mit Widerwillen selbst vor ihren poetischsten Zärtlichkeiten.

Wir sind ein Spielball dummer, reizvoller, immer neuer Illusionen.

Als ich nun älter wurde, ergab ich mich in das schauerhafte Glend der Dinge, in die Nutzlosigkeit aller Anstrengungen, in die Vergeblichkeit aller Erwartungen — bis mir heute Abend nach dem Nachtmahl die ganze Nichtigkeit des Daseins in einem neuen trostlosen Lichte erschien.

Wie heiter war ich früher! Alles entzückte mich: die Frauen, die vorüber gingen, der Anblick der Straßen, die friedliche Stille meiner Wohnung; sogar die Form meiner Kleider interessierte mich. Doch die ewige Wiederholung der gleichen Bilder erfüllte zum Schluß mein Herz mit müder Langeweile, wie es einem Zuschauer, der jeden Abend in dasselbe Theater gehen müßte, begegnen würde.

Jeden Tag stehe ich seit dreißig Jahren um dieselbe Stunde auf, nehme um dieselbe Stunde dieselbe Mahlzeit, die mir verschiedene Kellner bringen.

Ich versuchte zu reisen. Die Einsamkeit, die man an unbekanntem Orten empfindet machte mir Angst. Ich fühlte mich so allein auf der Erde, so klein, so verlassen, daß ich so schnell wie möglich wieder nach Hause zurück gelehrt bin.

Und doch erfüllte mich dort das unveränderliche Aussehen meiner Zimmer, die Abnutzung der Möbel, die ich neu gekauft, und die nun seit dreißig Jahren an demselben Platze standen, der besondere Geruch meiner Räume — jede Wohnung nimmt mit der Zeit ihren besonderen Geruch an — allabendlich mit dem Ueberdruß des allzulang Gewohnten, mit schwarzer, kranker Schwermut.

Alles wiederholt sich unaufhörlich: Die Art und Weise, mit der ich abends beim Nachhausekommen den Schlüssel ins Schlüsselloch stecke, der Ort, an dem ich die Streichhölzer finde, der erste Blick, den ich im Zimmer umher werfe, wenn der Phosphor sich entzündet, all das macht mir Lust zum Fenster hinaus zu springen, um dieser gräßlichen Eintönigkeit, der wir nicht entfliehen können, mit Gewalt ein Ende zu machen.

Wenn ich mich morgens rasiere, faßt mich oft ein unbändiges Verlangen, mir die Kehle durchzuschneiden und mein immer gleiches Gesicht, das ich mit den seifebedeckten Wangen in dem kleinen Spiegel sehen muß, hat mich oft vor Traurigkeit weinen gemacht.

Ich mag sogar die Leute, die ich früher mit soviel Vergnügen traf, nicht mehr sehen — so sehr kenne ich sie schon, so gut weiß ich, was sie mir sagen wollen, und was ich ihnen antworten werde, so oft habe ich die unveränderliche Wüste ihrer Gedanken durchstudiert, jede Falte in ihrem Geistesleben durchtrant. Jedes Gehirn ist wie ein Kreis, in dem ein armes eingesperrtes Pferd unablässig umherläuft. Wie sehr wir uns auch anstrengen, hin und her wenden und uns in Pflanzlinien verstricken mögen, die Grenze ist immer nah, beständig um uns rund gezogen, ohne Vorsprünge, ohne eine Tür, die ins Unbekannte führe. Wir müssen rund herum laufen, immer um herum, durch die gleichen Ideen, die gleichen Freuden, die gleichen Scherze, die gleichen Gewohnheiten, die gleichen Ueberdruß, die gleichen Gelanfälle. — — —

Ein abscheulicher Nebel fiel gegen Abend. Er hüllte den Boulevard in nasses, schmutziges Grau und verdunkelte die Gasflammen, daß sie wie rauchende Kerzen schienen. Schwerer als je drückte die Last meiner Traurigkeit auf meine Schultern. Ich verbaute wahrscheinlich schlecht.

Denn eine gute Verdauung — das ist das ganze Leben. Sie gibt dem Künstler die Inspiration, verliebtes Begehren den jungen Leuten, klare Gedanken den Denkern, Lebensfreude aller Welt und gibt uns die Möglichkeit viel zu essen, was noch das größte Glück ist. Ein kranker Magen macht skeptisch, verführt zum Unglauben, läßt trübe Träume und Todesgedanken keimen. Ich habe es oft bemerkt. Und vielleicht würde ich mich nicht töten, wenn ich heute Abend gut verdaut hätte.

Als ich mich in den Lehnstuhl niederlegte, in dem ich nun seit dreißig Jahren jeden Abend sitze, fühlte ich mich von solch grauenhafter Niedergeschlagenheit ergriffen, daß ich auf der Stelle wahnsinnig zu werden fürchtete.

Ich suchte nach einer Beschäftigung, um mir selbst zu entgehen. Und doch kam mir jede Zerstreung noch fürchterlicher vor als Untätigkeit. . . Da fiel mir ein, ich könne ja in meinen

Papieren ein wenig Ordnung machen. Schon seit langer Zeit ging ich mit der Absicht um, meine Schubladen, in die ich seit dreißig Jahren alles bunt durcheinander warf, zu säubern. Da lagen Briefe, Quittungen und dergleichen in einer Unordnung, die mich schon lange geärgert hatte. Doch überfällt mich bei dem bloßen Gedanken irgend etwas in Ordnung bringen zu müssen, eine derartige moralische und physische Müdigkeit, daß ich mich bis jetzt nie zu dieser verhassten Arbeit habe entschließen können.

Ich setzte mich also vor meinem Schreibtisch nieder und öffnete ihn, um aus meinen alten Papieren eine Auswahl zu treffen und die andern zu vernichten.

Ich blieb erst eine Zeitlang ganz verwirrt vor dem Haufen vergilbter Blätter sitzen, dann nahm ich eins in die Hand.

Ach! begehrt euch niemals auf diesen Friedhof, rührt niemals an alte Briefe, wenn euch das Leben lieb ist! Und wenn sie euch zufällig in die Hand geraten, so knittert sie schnell zusammen und schließt die Augen, damit ihr nur ja kein Wort leset, damit euch nur ja keine bekannte, lang vergessene Schrift mit einem Stoß in den Ozean der Erinnerungen schleudert; werft die Papiere ins Feuer, und wenn sie in Asche zerfallen, so zerreibt sie noch zu ungreifbarem Staube . . . oder ihr seid verloren, wie ich heute verloren bin.

Die ersten Briefe, die ich las, interessierten mich gar nicht. Sie waren auch noch nicht alt und stammten von noch Lebenden, mit denen ich oft zusammen komme und deren Gegenwart mich kaum berührt. Plötzlich begann ich beim Anblick eines Briefumschlags zu zittern. Mit großer, breiter Schrift stand mein Name darauf, und heiß schossen mir die Tränen in die Augen. Es war ein Brief meines liebsten Freundes, des Gefährten meiner Jugend, des Vertrauten all meiner Hoffnungen und er erschien ganz deutlich vor mir mit seinem freundlichen Lächeln und streckte mir die Hand entgegen . . . ein Schauer brang mir ins Mark! Ja, die Toten lehren wieder, denn ich habe ihn gesehen! Unser Gedächtnis ist eine vollkommenere Welt als das Unversum; es gibt allem dem, was nicht mehr ist, das Leben wieder!

Mit zitternder Hand und umbunkeltem Blick las ich wieder, was er mir einst sagte und in meinem schluchzenden Herzen fühlte ich eine so schmerzende Wunde, daß ich stöhnte, wie jemand, dem man die Glieder zerbricht. Und dann lebte ich mein Leben noch einmal durch, wie man einen Fluß hinauffährt. Ich erkannte Menschen wieder, die ich seit langem vergessen und deren Namen ich nicht mehr wußte. Nur ihr Angesicht lebte noch in mir. In den Briefen meiner Mutter sah ich unsere alten Diensthofen wieder, unser Haus und seine Einrichtung und all die unbedeutenden Kleinigkeiten, die der Geist des Kindes aufbewahrt.

Ich sah plötzlich die alten Kleider meiner Mutter wieder, sie selbst, sich nach dem Wechsel der Mode in ihrem Anzug und ihrer Haartracht vielfach verändernd. Immer wieder erschien sie mir jedoch in einem Seidenkleide aus Noire und deutlich klang mir noch im Ohr, was sie mir eines Tages, als sie dies Kleid trug, sagte: Robert, Kind! Wenn du dich nicht gerade hältst, wirst du für dein ganzes Leben bucllig werden!

Ich öffnete eine andere Schublade, und sah mich meinen Liebesangeboten gegenüber: Ein Ballschuh, ein zerrissenes Taschentuch, Locken, trockene Blumen — und die Erinnerung an die ältesten Freuden meines Lebens, deren Heldinnen, wenn sie noch lebten, die Freuden haben, umgab mich mit der bitteren Erinnerung, daß sie auf immer dahin sind. Ach! die junge Stirn mit den goldenen Lockchen . . . der zärtliche Druck der Hand . . . der sprechende Blick . . . das wild klopfende Herz . . . das Lächeln, das auch die Lippen begehrlig macht . . . die Lippen, die die Umarmung versprechen . . . Und der erste Kuß! . . . Dieser Kuß ohne Ende, bei dem sich die Augen schließen und jeder Gedanke in dem unausmeßbaren Glücksgefühl baldigen Besitzes dahinstirbt!

Ich faßte diese Pfänder verrauschter Liebeslust mit beiden Händen, bedeckte sie mit wilden Liebeslungen und sah in meiner von Erinnerungsglut verbrannten Seele jede von den einst geliebten Wesen in der Stunde ihrer Hingabe wieder und erlitt eine grausamere Qual als all die Torturen, die uns die alten Fabeln in der Hölle fürchten lassen.

Ein letzter Brief war noch übrig. Er war von mir und mir vor fünfzig Jahren von meinem Schreiblehrer diktiert worden:

Meine liebste, beste Mama,

ich werde heut sieben Jahre alt. Das ist das Alter, in dem man verständig wird und ich will es damit beginnen, daß ich dir für das Leben, das du mir geschenkt hast, danke.

Dein kleiner Junge, der dich lieb hat. Robert.

